

## **Damit haben Lehrkräfte in ihrer Schulpraxis gute Erfahrungen in disziplinarischer Hinsicht gemacht**

Werden Lehrkräfte gefragt, womit sie in ihrer bisherigen Schulpraxis positive Erfahrungen in disziplinarischer Hinsicht gesammelt haben, wissen sie - je nach Dienstalter natürlich - viel zu berichten. Im Folgenden sollen elf solche guten Erfahrungen in Zitatform wiedergegeben und jeweils anschliessend aus der Sicht einer antinomischen Disziplin kommentiert und begründet werden. Dabei zeigt sich, dass heutige Lehrkräfte viel von sich selber verlangen. Sie setzen in disziplinarischer Hinsicht nicht mehr auf Gehorsam und kritiklose Unterordnung der Lernenden, sondern verlangen von sich ein breites Spektrum von Kompetenzen. Originalität, Einfallsreichtum, professionelle Souveränität, seriöse Vorbereitungen, didaktische Vielfalt, Entschiedenheit und kommunikative Kompetenzen für den Umgang mit SchülerInnen und Eltern, das sind einige der Forderungen, welche diese Lehrkräfte im Hinblick auf die Bewältigung disziplinarischer Schwierigkeiten an sich stellen.

### **1. «Unerwünschtes ein letztes Mal erlauben»**

Fehlverhalten zu kommentieren, dass dies in Zukunft nicht mehr erlaubt sei, ist psychologisch geschickt, indem dadurch der Akzent auf die Zukunft gelegt wird. Unnötige Machtkämpfe werden so im Sinne lösungs- und ressourcenorientierter Ansätze, die das Zukünftige, Verbesserbare, Veränderbare ins Zentrum stellen, vermieden (vgl. Anm. 56). Wer so vorgeht, ist kein Wahrheitsfanatiker, sondern weist sich ganz im Sinne einer antinomischen Disziplin über Flexibilität aus, was die Schülerinnen und Schüler bekanntlich schätzen.

### **2. «Nichtbeachten, Leerlaufen-Lassen von Stören»**

Es ist eine klassische Empfehlung der Lerntheorie, unerwünschtes Verhalten nicht durch besonderes Darauf-Eingehen zu verstärken, sondern bewusst zu ignorieren. Nach den Ergebnissen des operanten Konditionierens müsste eine unerwünschte Verhaltensweise, die keine Beachtung findet, seltener auftreten und bald verschwinden (= Löschung). Winkels erste Massnahme des „Drüber-Hinwegsehens“ geht ebenfalls von der Hoffnung aus, dass sich die Störung „am ehesten und quasi von allein wieder einrenkt“ (Winkel 1996, S.96). Aus antinomischer Sicht muss gleichzeitig auf die Grenzen dieses Vorgehens hingewiesen werden. Ignorieren geht oft nur bei geringfügigen, quasi harmlosen Verhaltensabweichungen, die ein stoffliches Voranschreiten noch erlauben. Bei Regelverletzungen ohne Konsequenzen droht die Entwertung der Regel. Keine Empfehlung gilt eben generell, sondern dient der Erweiterung des Handlungsrepertoires der Lehrkraft, die damit aber zugleich vor die Qual der situativ sinnvollen Wahl gestellt wird. In dieser Hinsicht hatten es frühere Lehrkräfte einfacher, um 1920 wurde zum Beispiel in der damaligen Lehrerbildung der Vierschritt vermittelt: „Besprechung, Mahnung, Warnung, Drohung...“ (Simon in: Rüedi 1995, S.106)

### **3. «Auf Disziplinprobleme möglichst nur mit Nebensätzen reagieren»**

Diese dritte Empfehlung berührt die Überlegungen der zweiten, des Ignorierens und Leerlaufen-Lassens. Gemeinsamkeiten weist sie auch mit Kounins Hinweisen zur Prävention von Unterrichtsstörungen (vgl. Kap. 9) auf, wenn dieser zum Beispiel „Arbeitschwung“ und „Störungsfreiheit“ empfiehlt: Erfolgreiche LehrerInnen können für einen kontinuierlichen Ablauf des Unterrichtsgeschehens sorgen, sie lassen sich nicht ablenken. Wer hat nicht schon Lehrkräfte erlebt, die sich ablenken liessen, sei es auf ihr Spezialgebiet, sei es auf sonstige Nebenkriegsschauplätze ...

#### **4. «Gute Vorbereitung des Lehrers - aktive Schülerinnen und Schüler!»**

Samuel Wehrlis Empfehlung, die „Klasse mit dem *Lehrstoff* zu fesseln“ und damit zu aktivieren, was nur mit dementsprechender Vorbereitung möglich ist, leuchtet heute noch ein. Aus didaktischer Sicht ist eine antinomische Disziplin das Ergebnis eines gelungenen Zusammenspiels von Stoff- und Lernvorgaben durch die Lehrkraft und den darauf folgenden Reaktionen der Lernenden. Angehende Lehrkräfte müssen oft lernen, den Zusammenhang von Didaktik und Disziplin zu bedenken, zum Beispiel wenn undeutliche Arbeitsaufträge Unruhe auslösen. Unruhe oder Störungen haben manchmal mit didaktischen Defiziten zu tun. Aber nicht immer!

#### **5. «Gelegentliche Unterbrüche im Unterrichtsverlauf fördern diszipliniertes Verhalten; Wechsel der Lehrform»**

Schülerin, Schüler zu sein ist oft nicht einfach, spätestens nach der dritten, vierten Lektion, die zu „erdulden“ war. Der Unterricht läuft oftmals aus der Sicht der Lernenden sehr eintönig ab, „...so z.B. wenn er immer wieder in der gleichen Weise begonnen wird, Vorkenntnisse stets im Gespräch aktualisiert werden, die Übungsformen kaum variieren, der Einsatz eines Mediums oder einer Sozialform dominiert oder wenn der Lehr-Lernprozess immer in vergleichbaren Schritten, also nach einem Artikulationsschema abläuft.“ (Becker 1998, S.37)

Zu einem antinomischen Verständnis von Disziplin gehört darum das ständige Bemühen, auch die andere Seite mit ihren Bedürfnissen zu verstehen, ganz im Sinne von Sartres bekanntem Motto „Il faut toujours penser contre soi.“ In schulischen Strukturen belehrt zu werden beinhaltet Kehrseiten, an welche die Begründer der europäischen Volksschulen mit ihrem begeisternden Motto „Volksbildung ist Volksbefreiung“ weniger dachten und an die auch heute Unterrichtende oft zu wenig denken (vgl. Kap. 2.2). Deshalb müssen sich Lehrkräfte immer darum bemühen, gewisse potentielle Begleiterscheinungen von schulischer Belehrung wie Ermüdung, Eindämmern, innerliches Pausieren oder zumindest Übergabe der Verantwortung im Auge zu behalten, um die Lernenden nicht zu überfordern. Unterstützung leisten bei diesem Anliegen die empfohlenen gelegentlichen Unterbrüche und Rhythmisierungen, Spiele und Abwechslungen, wie sie bereits im Kapitel „Disziplin und Didaktik“ gefordert wurden. Ebenfalls hilfreich sind die eigenen Weiterbildungen, in denen sonst immer vor der Klasse stehende Lehrkräfte einen Rollentausch vornehmen und plötzlich wieder merken, wie anstrengend Zuhören doch sein kann.

#### **6. «Mimik und Gestik von Lehrer und Schülern als vereinbarte Signale»**

#### **7. «Lichtsignale als Hilfe (rot-gelb-grün). Vorsicht: Problem des Nachführens durch Lehrer»**

Die Stimme der Lehrkraft ist ein tagtäglich arg strapaziertes Organ. Signale mit einer bestimmten Bedeutung - zum Beispiel Glockenton heisst nach vorne zu kommen oder Ruhig-Sein - abzumachen, die nicht ständig in Erinnerung gerufen werden müssen, ist darum sehr sinnvoll, ökonomisch, ja überlebenswichtig. Zu einem antinomischen Verständnis von Disziplin gehört die Sorge um sich selber wie die Sorge um die Kinder, die Sorge um „ihren Tag“ (Korczak). Eine antinomische Disziplin soll nicht auf Kosten der Beteiligten gehen, sondern verzichtet im Zweifelsfall lieber auf ihre eigene Durchsetzung. Dadurch unterscheidet sich eine antinomische Disziplin von einer diktatorischen: sie muss sich nicht um jeden Preis Geltung, Nachachtung und Gehorsam verschaffen, koste es, was es wolle, sondern sie kann in besonderen Situationen verzichten, sich zurücknehmen, „den Kindern das Wort geben“ (Freinet). Zu verzichten, sich zurückzunehmen heisst aber nicht, auf seine eigene Gesundheit zu wenig zu achten, die innere Stimme der eigenen Bedürftigkeit zu überhören. Zum antinomischen Verständnis von Disziplin gehören die Suche nach der Balance, die Pflege der eigenen Gesundheit (Psychohygiene) und die Schonung von sich selbst, zum Beispiel die Schonung der eigenen gefährdeten Stimme. In diesem Zusammenhang sind der vereinbarte Einsatz von Mimik, Gestik und Sig-

nalen sinnvolle disziplinarische Hilfsmittel. Die eine Lehrerin stellt die Ampel auf „rot“ und signalisiert damit, dass jetzt absolute Ruhe sein muss, ohne dass sie sich die Kehle aus dem Leib schreien muss. Das Signal „grün“ heisst, jetzt ist Plaudern erlaubt, aber nicht etwa Herumspringen. Ein Nachteil dieses Ampelsignalsystems ist die Notwendigkeit des Nachführens. Wenn ich absolute Ruhe haben will, muss die Ampel auf „rot“ stehen, sonst entstehen Unklarheiten.

Eine andere Signal-Variante ist das Klatschen des Lehrers, worauf alle Kinder ebenfalls klatschen. Danach herrscht gespannte Stille, weil die Kinder etwas vom Lehrer erwarten. Dieses Vorgehen ist wiederum sehr kräfteschonend und rhythmisch zugleich, der Lehrer bringt sich in die Situation dessen, der etwas sagen will und dem zugehört wird.

Eine weitere Variante sind abgemachte Signale mit einzelnen Schülerinnen und Schülern, deren Sinn nur die betreffenden kennen. Anstatt eine laute Schülerin aufzurufen und sie in gewisser Hinsicht vor der Klasse als die „Laute“ zu kennzeichnen, legt ihr die Lehrerin eine Hand auf die Schulter, worauf die Schülerin weiss, was gemeint ist, weil diese Geste im Zweiergespräch abgesprochen worden ist. Solche Signale können aus Vorschlägen der betreffenden Kinder entstehen, sie werden zu „guten Geheimnissen“ (58). Die Suche nach disziplinarischen Lösungen verbindet sich hier mit einer Vertiefung der Beziehung zwischen Lehrerin und Kind, was einen pädagogischen Idealfall darstellt.

## **8. «Einexerzieren von Phasen absoluter Ruhe in Etappen!»**

### **9. «Direktes Abstellen von Störungen per Befehl!»**

Zu einem antinomischen Verständnis von Disziplin gehört die situativ begründete Entschiedenheit der Lehrkraft, absolute Ruhe zu verlangen und Störungen abzustellen. Ein zentrales Ziel von Unterricht ist das Verständnis gewisser Lerninhalte, was manchmal nur mit allerhöchster Aufmerksamkeit bzw. mit absoluter Ruhe zu erreichen ist. Das Verständnis von Infinitesimalrechnungen oder Differentialgleichungen zum Beispiel ist nicht im dahinplätschernden Geplauder, ohne Anstrengung, gleichsam zum Nulltarif zu erwerben. Tiefgründiges Verstehen erfordert oft vollständigen Einsatz, grosse Konzentration, eifriges Bemühen und zeitweises Hintanstellen persönlicher Bedürfnisse. Jede Ablenkung stört, vollständige Ruhe ist erforderlich, um gewisse Lernschritte nachvollziehen zu können. Darum muss die Lehrkraft im Interesse der Lernzielerreichung auf Ruhe und angespannter Aufmerksamkeit bestehen können, sonst kapituliert sie und verzichtet darauf, optimale Voraussetzungen für den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Interessanterweise wissen diese genau, dass Ruhe und Aufmerksamkeit in der Schule oft nötig sind (vgl. Kap. 6.3), auch wenn sie sich nicht zwingend dementsprechend verhalten. Im selber gewählten Sportverein müssen sie beispielsweise unerbittlich trainieren, von den SpitzensportlerInnen wissen sie, wie hart dieser Weg aufs Podest ist. Das heisst aber nicht, dass sie im Unterricht stets auf Ruhe erpicht sind oder sich gar gegenseitig aufmerksam machen würden. Die Gewährleistung optimaler Lernvoraussetzungen ist doch Aufgabe der Lehrkraft, ist „ihr Job“. „Streng, aber gerecht“ ist eine Forderung, die junge Menschen oft stellen, wenn sie nach der guten Lehrkraft gefragt werden. Zur Strenge zählen sie die Fähigkeit, auf Ruhe bestehen und diese Forderung durchziehen zu können. Entscheidend ist hier wiederum die Qualität der emotionalen Beziehung (vgl. Kap. 6.2) zwischen Lehrkraft und SchülerInnen: „Gute LehrerInnen-SchülerInnenbeziehungen sind das Fundament jeglicher Disziplin“ (Kap. 13.1.1). Wenn die emotionalen Voraussetzungen stimmen, wenn die „Chemie stimmt“, wie der interessante Ausdruck heisst, gestehen die Lernenden ihrer Lehrkraft die Forderung nach Ruhe und Aufmerksamkeit in der Schule zu, ja sie erwarten diese sogar. Darum gehören das „Einexerzieren von Phasen absoluter Ruhe in Etappen“ sowie „direktes Abstellen von Störungen per Befehl“ zu einer antinomischen Disziplin, wenn diese beiden Vorgehensweisen aus der jeweiligen Lernsituation heraus begründ- und ableitbar sind.

Aus entwicklungspsychologischer Sicht muss ergänzt werden, dass disziplinarische Forderungen mit dem gesamten Stand der Schülerinnen und Schüler rechnen müssen. Von

einer ersten Klasse sofort absolute Stille über längere Zeit zu verlangen, wäre zu viel des Guten bzw. schädlich. Hier kann das schrittweise Einüben in Etappen sinnvoll sein.

#### **10. «Genereller Hausbesuch durch Lehrer ein Mal im Schuljahr; Kennenlernen des Milieus»**

#### **11. «Einbezug der Eltern bei ernsteren Problemen im Beisein des Jugendlichen; gemeinsame Lösungssuche»**

„Elternhaus und Grundschule sind die beiden wichtigsten Sozialisationsinstanzen für das Kind. Sie sollen im gemeinsamen Interesse für die Entwicklung des Kindes partnerschaftlich zusammenarbeiten.“ (Drews et al. 2000, S. 229)

Dass eine gute Elternarbeit gerade für Disziplin und Klassenführung hilfreich ist, wissen erfahrene Lehrkräfte. Generelle Hausbesuche oder Gespräche mit den Eltern, ohne dass bereits eine Konfliktsituation im Raum stünde, sind sinnvoll und können eine Grundlage dafür legen, dass später eventuell auftauchende Disziplinschwierigkeiten ruhiger und produktiver besprochen werden können.

Beim Auftauchen von ernsteren Problemen ist der Einbezug der Eltern oft ein wirksames Mittel, solange diese der Situation mächtig sind. Wie im Kapitel 13.1.4 dargelegt, halten Lehrkräfte heute das Gespräch mit Eltern für wichtig und wirksam und wenden diese kommunikativen Strategien dementsprechend häufig an. Diese Wertschätzung des Elternkontaktes zeigt, dass heutige Lehrkräfte nicht mehr davon ausgehen, mit genügend Strenge und Eindrucksmachen vom Lehrerpult aus die disziplinarischen Probleme lösen zu können. In einem „Lesebuch für Erstklässler“ war 1930 über den fleissigen Schüler zu lesen:

„Der Knabe lernt daheim mit Fleiss,  
Bis ganz genau er alles weiss.  
Und dann er gern zur Schule geht  
Und betet fromm das Schulgebet.

Und in der Schule gibt er acht,  
Dass er dem Lehrer Freude macht,  
Schreibt seine Aufgab' mäuschenstill,  
Wie es die Ordnung haben will.“

Von dieser „Ordnung“ gehen heutige Lehrkräfte nicht mehr aus, sie wissen vielmehr, dass sie in disziplinarischer Hinsicht viele Probleme zu lösen haben, ohne im Voraus zu wissen, wie diese Lösungen aussehen sollen. Sie erkennen die vielfältigen Zusammenhänge und zahlreichen Voraussetzungen für eine zeitgemässe Disziplin im Klassenzimmer. Ein solches Verständnis von Disziplin könnte antinomisch genannt werden. Was im Einzelfall zu tun ist, „Führen oder Wachsenlassen“ (Litt), Freiheit zu gewähren oder Pünktlichkeit einzufordern, „Unerwünschtes ein letztes Mal (zu) erlauben“ oder „Störungen per Befehl“ direkt abzustellen, das müssen heutige Lehrkräfte in der jeweiligen Situation entscheiden, ohne sich darauf berufen zu können, „*wie es die Ordnung haben will.*“

---

Die 11 Empfehlungen stammen aus dem Lehrerinnen- und Lehrerfortbildungskurs „Disziplin in der Schule“ (1993) des Kantons St. Gallen und wurden wortwörtlich so im Schlussplenum der 30 Lehrkräfte vorgetragen. Die Kommentare zwischen den 11 Empfehlungen sind 2001 hinzugefügt worden.

Rüedi, J. (2002). *Disziplin in der Schule. Plädoyer für ein antinomisches Verständnis von Disziplin und Klassenführung; Begründungen, Möglichkeiten Hindernisse und Beispiele.* Seite 191-197. Bern: Haupt.